Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 77 (2006)

Heft: 5

Artikel: Integration : Sparübung der Politiker oder zum Wohl des Kindes? : Schwerstbehinderte Kinder an der Volksschule

Autor: Hansen, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803901

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Integration: Sparübung der Politiker oder zum Wohl des Kindes?

Schwerstbehinderte Kinder an der Volksschule

Robert Hansen

Italien hat die Sonderschulen abgeschafft und setzt stattdessen voll auf Integration. Der Umgang mit Kindern mit Behinderung wird so für alle selbstverständlich. Auch im Kanton Graubünden propagieren die Politiker sehr weit gehende integrative Modelle.

«Integration stellt auch an die Integrierten sehr hohe Ansprüche», sagt Lucius Flury (links), Leiter des Schulheims Chur.

Fotos: roh

In Graubünden wird derzeit über die künftige Rolle der Sonderschulen diskutiert. Das «Rahmenkonzept für eine umfassende Integration von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen» ist Teil des Kernprogramms Bündner Schulen 2010. Erziehungsdirektor Claudio Lardi (SP) erwähnte das Südtirol verschiedentlich als gutes Beispiel, wo – wie überall in Italien – die Sonderschulen abgeschafft wurden.

Die Sonderschulheimleiter wollten sich das von ihrem Regierungsrat propagierte Modell vor Ort anschauen. Im Januar reiste eine Zehnerdelegation, unter ihnen auch Giosch Gartmann, Leiter des Bereichs Sonderschulen des Kantons, nach Laas im Vinschgau, 75 Kilometer westlich von Bozen gelegen. In der dortigen Regionalschule werden rund 400 Kinder vom ersten bis zum siebten Schuljahr unterrichtet – unter ihnen auch alle Kinder mit Behinderung aus der Region. Der Besuch hat zwiespältige Gefühle hinterlassen. Positiv ist der Delegation aus der Schweiz aufgefallen, wie selbstverständlich das Thema Integration in Italien angegangen wird: «Das hat uns erstaunt. Die behinderten Kinder gehören einfach dazu. Dort werden sowohl Kinder mit schwerer geistiger als auch schwerer Körperbehinderung unterrichtet. Das haben alle Lehrkräfte, mit denen wir Kontakt hatten, bestätigt», erzählt Lucius Flury, Leiter des Schulheims Chur. Auch Arno Ulber, Bereichsleiter Schule und zuständig für Integrationsprojekte, war vom Besuch beeindruckt: «Es gibt dort nichts anderes. In Italien werden alle Kinder integriert und niemals ausgegrenzt, und müssen daher eigentlich gar nicht integriert werden, weil sie einfach dazugehören.» Die leichter behinderten Kinder seien im Klassenverband aufgenommen. «Das funktioniert gut, wie bei uns in integrierten Kleinklassen. Die Integration an einer solch grossen Schule wie in Laas sei aus Gründen der Ressourcenbündelung einfacher zu bewerkstelligen als an einer kleinen Dorfschule», so Ulber.

Wenig Fachpersonal

«Wir sahen interessante Lektionen mit echter Integration, wo das Zusammenspiel sehr gut funktioniert, aber auch viele Situationen, wo die Integrationsperson in ein separates Kämmerlein kommt», erzählt Flury. Ein zentraler psychologischer Regionaldienst klärt die Bedürfnisse der Kinder ab und erstellt eine Funktionsdiagnose beziehungsweise Funktionsbeschreibung, und die Schule fordert entsprechende Ressourcen ein. Die Kinder werden teilweise nicht von speziell ausgebildeten Pädagogen – die in Italien staatlich den Schulen zugewiesen werden – betreut. Die Integrationslehrpersonen haben eine heilpädagogische Ausbildung, den schwerstbehinderten Kindern steht zudem eine Sozialbetreuerin zur Seite; diese habt jedoch eine allgemeine Ausbildung als Sozialbetreuerin absolviert.

«Nicht die Hälfte der Lehrkräfte hatte eine adäquate Ausbildung für Kinder

mit Behinderung», schätzt Lucius Flury. «Je schwerer ein Kind behindert ist, umso mehr haben die Betreuerinnen mit ihm gearbeitet und nicht mehr die Lehrpersonen. Stofflich wurde zwar ein ähnliches Thema angegangen, die Kinder werden aber von ihrer Klasse abgekoppelt und haben mit ihren Klassenkameraden nicht mehr viel zu tun. Vorne wurde gerechnet, hinten geklebt», erzählt Ulber.

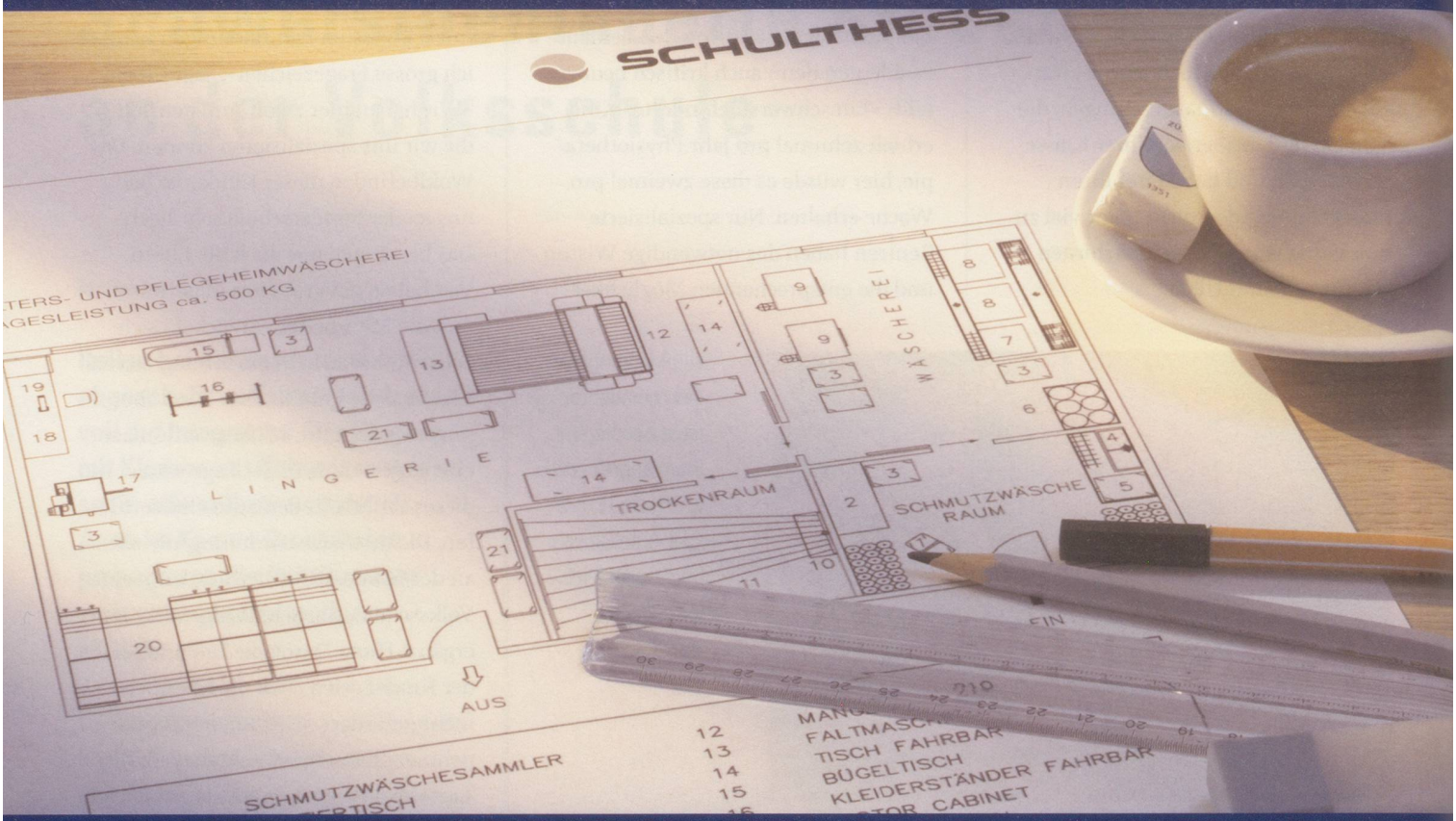
«Im Moment sind die Primarlehrer nicht auf die Integration vorbereitet», sagt Arno Ulber (rechts), Bereichsleiter Schule.

«In der von uns besuchten Schule findet ein sehr frontaler Unterricht statt. Die Ausstattung ist bescheiden, die Schulzimmer sind voll», beschreibt Flury seine Eindrücke. «Quantitativ sind die Personalressourcen im Südtirol nicht schlecht. Aber ob das alleine reicht, um die Qualität zu verbessern, ist fraglich», sagt Ulber. Positiv beurteilt er die interdisziplinäre Zusammenarbeit, welche durch das ausgeprägte Fachlehrersystem so oder so nötig ist: «Die Lehrkräfte treffen sich einmal pro Woche zu Besprechungen, und die interdisziplinäre Zusammenarbeit funktioniert gut.»
Eher bescheiden sei die Auswahl der zur Verfügung stehenden Hilfsmittel. «Auch medizinische Mittel, die wir hier haben, fehlten. Unterstützte Kommunikation, die bei uns im Schulheim sehr grossen Stellenwert hat, ist in Laas kaum vorhanden», merkt Ulber an.

Fehlende Spezialisierung

Fehlendes Know-how bei der Betreuung von Kindern mit schweren Behinderungen wird von den beiden Fachleuten denn auch kritisch beurteilt: «Ein schwerstbehindertes Kind erhielt zehnmal pro Jahr Physiotherapie, hier würde es diese zweimal pro Woche erhalten. Nur spezialisierte Zentren haben das notwendige Wissen und die entsprechenden Möglichkeiten», sagt Lucius Flury; und Arno Ulber ergänzt: «Ich sah beispielsweise zwischen einem Kind, seinen Mitschülern und dem Lehrer während 30 Minuten keine Interaktion. Oder eine Betreuerin hat mit einem blinden Kind gearbeitet, wusste aber nicht, was genau sie mit ihm machen sollte. Auch die Lehrer hatten wenige Ideen und Pläne. Da ist die Qualität fraglich. Dort stösst das Modell an die Grenzen. Die Leute haben sich zwar eingesetzt und ihre Arbeit gut gemacht. Wir haben durch die Spezialisierung jedoch ein besseres Angebot.»
Auch die Schule X in Graubünden hätte diese Schwierigkeit, wenn sie ein einziges blindes Kind betreuen müsste. Wenn die Gemeinde Y einen Autist habe, daure es lange Zeit, bis das Know-how aufgebaut ist – und dann käme vielleicht 20 Jahre lang niemand mehr mit der gleichen Behinderung. Die Fachleute hinterfragen vor allem den nötigen Know-how-Transfer. «Wie wird das notwendige fachliche Wissen der Lehrkräfte weiterentwickelt? Im Bereich der Betreuung von Kindern mit schwersten Behinderungen habe ich grosse Fragezeichen», sagt Ulber. «Wir haben hier zwölf Autisten, auf die wir uns spezialisieren können. Das Wohlbefinden dieser Kinder ist bei uns an der Sonderschule sehr hoch. Das bestätigen uns auch die Eltern. Wir haben ein grösseres Repertoire, und die Mitarbeiter entwickeln sich. Dies müsste auch in einer integrativen Schule sichergestellt sein – was aber sehr schwierig ist. Ich bezweifle, dass eine Volksschule in der Lage wäre, dieses Wohlbefinden aufrechtzuerhalten. Die intensive Förderung, die wir an der Sonderschule leisten, kann eine Volksschule gar nicht bringen», ergänzt Flury. Durch die Integration der Kinder seien auch die Eltern viel mehr gefordert. «Die Sonderschulen nehmen ihnen heute sehr viel ab. Die Tagesstrukturen, wie wir sie anbieten, ermöglichen die Berufstätigkeit beider Elternteile. Für eine Integration der Kinder in die Volksschule fehlen die Rahmenbedingungen.» Und schliesslich sei es für die Kinder schwierig, sich ständig mit einem starken Umfeld messen zu müssen. «Es ist für sie nicht einfach, eine ganze Schulkarriere lang die Hintersten zu sein.» Flury erzählt von Kindern, die aus integrativen Klassen in die Sonderschule gekommen sind, da sie den Anforderungen psychisch nicht gewachsen waren und ausgegrenzt wurden. «Kinder nehmen niemanden aus Erbarmen an. Integration setzt auch an die Integrierten sehr hohe Ansprüche.» Diese Erfahrung habe er auch bei den Gesprächen im Südtirol gemacht: «Einige Schüler haben sich mir gegenüber entsprechend geäussert und waren mutlos. Das ist auch eine grosse Herausforderung für die Schule.» Flury propagiert deshalb einen ganz anderen Ansatz: «Unsere Zielsetzung im Schulheim und in der Integration ist, dass die Kinder über ihre Andersartigkeit

Schulthess Gewerbeprodukte – Alles für die professionelle Wäschepflege



Schulthess ist der führende Gesamtanbieter von Wäschereiausrüstungen in der Schweiz. Nebst Dienstleistungen wie Wäschereiberechnung (Wirtschaftlichkeitsanalyse) und Wäschereiplanung umfasst unser Sortiment:

- Waschextraktoren
- Gewerbetrockner
- Mangeln
- Bügelgeräte (Veit)
- Transportgeräte

Unser flächendeckender Kundendienst ist zudem rund um die Uhr für Sie da!

Schulthess: Alles aus einer Hand!
Kontaktieren Sie uns, wir beraten Sie gerne.

Swiss Made

Schulthess Maschinen AG, Postfach, 8633 Wolfhausen, Tel. 0844 880 880, Fax 0844 880 890, info@schulthess.ch, www.schulthess.ch

☐ Bitte senden Sie uns Unterlagen über die Schulthess Gewerbeprodukte.
☐ Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf.

Coupon bitte an obige Adresse senden oder faxen.

Firma: _____
Kontaktperson: _____
Strasse/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Tel. direkt: _____

CV05/06

Bleiben Sie anspruchsvoll SCHULTHESS

brillieren. Sie müssen ebenfalls ein Erfolgserlebnis haben. Und das geht immer wieder.»
Der Besuch im Südtirol gab wertvolle Impulse: «Integration ist machbar», betont Flury. «Alle Kinder sind in der gleichen Schule. Das gibt nie eine Diskussion, ob die Eltern einverstanden und ob ihre Kinder benachteiligt sind, wenn jemand mit einer Behinderung in die Klasse aufgenommen wird. Man muss nicht darüber diskutieren, welche Schule vielleicht für ein Kind noch besser wäre. Das ist positiv zu vermerken, und diese Selbstverständlichkeit wünsche ich mir auch ein Stück weit für uns. Der Besuch im Südtirol gab mir auch Mut.»

Sparen durch Integration?

Doch geht es der Politik bei der Integration einzig um das Wohl der Kinder, oder spielt vielleicht versteckt der Spargedanke eine Rolle? «Was genau das Ziel der Politik ist, kann man nicht sagen. Es geht um die ‹Schule für alle?› mit einem entsprechenden sonderpädagogischen Angebot anstelle der Sonderpädagogik für das einzelne Kind. Ich denke aber, hier handelt es sich um eine Diskussionsgrundlage und allenfalls nicht mehr, was jedoch zu bedauern wäre», meint Arno Ulber. Lucius Flury vermutet mehr dahinter: «Die Regierung hat das Grundsatzziel einer umfassenden Integration definiert. Das ist aber für die Volksschulen eine riesige Herausforderung.» Auch Ulber bestätigt: «In anderen Kantonen dreht sich die Diskussion weniger um die Integration von schwerstbehinderten Kindern. Aber die Politiker kommunizieren klar: ‹Das ist keine Sparübung.› Und das nehme ich ihnen auch ab.»
Flury glaubt auch nicht, dass sich über die Integration die Schulkosten senken liessen – im Gegenteil: «Integration wird eher teurer, wenn man sie mit aller Konsequenz durchführt.» Viele bauliche Massnahmen stünden an. Fachkräfte müssten an verschiedenen Orten präsent sein, und der Kommunikations- und Beratungsbedarf stiege an. Zudem sei schwierig, die fachliche Unterstützung zu koordinieren. «Man verzettelt sich. Um in der Volksschule mit dem Kind die gleichen Resultate hinzubringen, müsste mehr gearbeitet werden. Es gibt noch kein Teamteaching. Die Eckpfeiler der interdisziplinären Zusammenarbeit fehlen. Für eine Integration sind die Rahmenbedingungen nicht gegeben, und man verheizt die Primarlehrer. Die Ansprüche nehmen von allen Seiten her zu, aber die Mittel bleiben die Gleichen», kritisiert Flury, und Ulber bestätigt: «Im Moment sind die Lehrpersonen nicht auf die Integration vorbereitet, die eine zusätzliche Arbeit darstellt. Es gibt auch kein entsprechendes Bildungsangebot. Der Erfolg hängt sehr von den individuellen Fähigkeiten der Lehrpersonen ab.»
Schon ohne die jetzt geforderte Integration steige der Anspruch an die Volksschule. «Jedes gesellschaftliche Problem kommt sofort in die Schule, die etwas machen sollte. Problemlösungen werden immer in die Schule verlagert.» Integration werde von der Gesellschaft zwar schon länger gefordert. Ulber ist sich aber nicht sicher, ob dann eine kleine Schulgemeinde die Konsequenzen auch tragen wolle, wenn der Aufwand mit einem Kind mit Behinderung deutlich grösser wird, als es in eine Sonderschule zu schicken. «Bei der Integration wird es nur vorwärts gehen, wenn die Politik vorwärts macht und die Gemeinden verpflichtet. Wir aus den separierenden Institutionen sind derzeit eher Bittsteller für die Integration» argumentiert Flury. Er begrüsst deshalb das erarbeitete Rahmenkonzept. «Damit wird die Verbindlichkeit erhöht, und es löst positive Diskussionen aus.»

NFA als Chance

Lucius Flury sieht Graubünden in einer Pionierrolle. «Der Kanton hat 1998 als einer der ersten ein kantonales Integrationskonzept vorgelegt. Seit 1999 gibt es Integrations-Einzelprojekte, aktuell sind es 50 Projekte, in welchen Kinder mit Behinderungen in der Regelklasse integriert werden. Bisher bestimmte aber die IV dogmatisch, was ging und was nicht. Mit der NFA haben die Kantone grösseren Spielraum und die Chance, individuelle, schulbezogene Lösungen zu gestalten. Die Gelder sind nicht mehr so gebunden.» Er hoffe sehr, dass durch die NFA ein integrationsfreundlicheres Klima geschaffen werde. Dass Sonderschulen plötzlich ihre Daseinsberechtigung verlieren, befürchtet er nicht. «Zwar ist klar, dass durch die NFA die Sonderschulen nicht ausgebaut werden. Und der Regierungsrat meint es schon ernst mit seiner Vision einer umfassenden Integration, aber die Umsetzung ist eher fraglich. Weder Volks- noch Sonderschulen glauben, dass ihre Arbeit mittelfristig stark tangiert sein wird.»
«Die Kantone und die Sonderschulen sind, ausgelöst durch die NFA, mit der neuen Finanzierung beschäftigt. Jeder Kanton muss ein Sonderschulkonzept vorlegen. Integration ist dabei ein Projekt unter vielen», sagt Flury. Bei den Sonderschulen bestehe auch keine institutionalisierte interkantonale Zusammenarbeit. Auf der Ebene EDK würden zwar Konzepte erarbeitet, aber die Sprachendiskussion, der Zeitpunkt des Schulübertritts und die Harmonisierung der Lehrmittel würden mit grösserer Priorität behandelt. Und im Kanton Graubünden beschäftige die Leute mehr die Abschaffung der Untergymnasien als die Integration. Immerhin: Das Thema werde nun angegangen: «Ich wünsche mir, dass mutiger diskutiert wird. Wir haben beim Thema Integration Potenzial. Wir stehen positiv hinter der Entwicklung – natürlich mit den nötigen Fragezeichen», so das Fazit von Ulber.

Weitere Informationen: www.avs.gr.ch, www.kernprogramm.gr.ch. Das 73 Seiten starke «Rahmenkonzept für eine umfassende Integration von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen im Kanton Graubünden» ist unter www.kernprogramm.gr.ch/sites/d/pdf/Rahmenkonzept_Integration_12-05.pdf zu finden.